

Ich bin die Auferstehung und das Leben

JOHANNES 11,25

von Johannes Beutler SJ

196

LECTIO DIVINA

JESU „ICH-BIN“-WORTE begleiten uns dieses Jahr in der Lectio Divina. Zur Weihnachtszeit fügte sich gut Jesu wiederholtes Wort „Ich bin das Licht der Welt“. Im Osterfestkreis kann uns Jesu Wort an Marta in Joh 11,25 begleiten: *Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.* Wie können wir dieses Wort Jesu verstehen?

Das Wort findet sich in einem Dialog Jesu mit Marta. Sie und ihre Schwester Maria sind von einem schweren Verlust betroffen worden. Ihr Bruder Lazarus ist gestorben, und nun liegt er bereits seit vier Tagen im Grabe. Eine Hoffnung auf Rückkehr ins Leben scheint damit ein für alle Mal ausgeschlossen. Menschen waren aus der nahe gelegenen Stadt Jerusalem gekommen, um die beiden Schwestern zu trösten, aber welchen Trost konnten sie ihnen schon schenken angesichts der unerbittlichen und unwiderruflichen Macht des Todes? Vom Schmerz erfüllt, wendet sich Marta an Jesus, den sie zum Kommen eingeladen hatte, der aber anscheinend zu spät kam.

In ihrem ersten Wort an Jesus hängt Marta noch der Vergangenheit nach: *Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.* Damit bringt Marta zum Ausdruck, was viele Menschen nach einem schweren Verlust empfinden. Sie grübeln darüber, wie das Unglück vielleicht hätte verhindert werden können: bessere Ärzte oder Heilmittel, rechtzeitig eintreffende Hilfe, Früherkennung der Krankheit. Für Marta hätte ein rechtzeitiges Eintreffen Jesu den Tod ihres Bruders verhindern können. War er nicht der Mann, der schon so vielen Menschen wieder die Gesundheit geschenkt hatte? Damit verbleibt Marta aber in einer unwirklichen Welt der Vergangenheit.

In einem zweiten Schritt öffnet Marta freilich den Weg in die Zukunft: *Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben.* An diese Hoffnung der Marta kann Jesus zunächst anknüpfen. So sagt er zu ihr: *Dein Bruder wird auferstehen.* Marta versteht dieses Wort Jesu zunächst von ihrer jüdischen Glaubenswelt her: *Ich weiß, dass er auferstehen wird bei*

der Auferstehung am Letzten Tag. So hatte Jesus seine Zusage aber nicht gemeint.

So führt das Gespräch dann in die dritte und entscheidende Phase. Sie führt jetzt in die Gegenwart. Hier spricht Jesus jetzt das eingangs aufgeführte Wort: *Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das?* Der entscheidende Schritt, zu dem Marta hier eingeladen wird, ist der von der (irrealen) Vergangenheit und von der (fernen) Zukunft in die Gegenwart. Sprachlich fällt hier auf, dass hier auch der Übergang vom Handeln zum Sein ergeht: es geht nicht einfach darum, was Jesus tun kann (oder hätte tun können) oder vielleicht einmal (bei der Auferweckung der Toten) tun würde, sondern wer er ist.

Leben durch den Glauben

Das ist die radikale Glaubensbotschaft des Johannesevangeliums. Im Prolog des Evangeliums hatte es noch geheißen: „In ihm war das Leben“ (Joh 1,4). Jetzt geht Jesus noch einen Schritt weiter und identifiziert sich mit diesem Leben. Der Weg dazu, es von ihm zu empfangen und in ihm zu finden, ist der Glaube – der Glaube an seine Sendung vom Vater her, ja, persönlicher gewendet, an ihn. Das Leben, das Jesus verheißt, ist eine Gabe für die Gegenwart und in der Gegenwart. Insofern es göttliches Leben ist, überschreitet es zeitliche Begrenzungen. Es ist nicht erst *an jenem Tage* zu erwarten, sondern wird dem Glaubenden hier und jetzt zuteil. Selbst der physische Tod, wie ihn Marta gerade bei ihrem Bruder erlebt hat, bedeutet keinen Einspruch dagegen. Der zugleich schwere und doch leichte Weg der Marta zu diesem Besitz des Lebens liegt in der Frage: *Glaubst du das?*

Marta hat auf diese Frage die Antwort, die sie zur Sprecherin der Gemeinde des Johannes und darüber hinaus der kommenden Generationen von Glaubenden macht: *Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.* Erneut gilt ihr Bekenntnis nicht dem, was Jesus hätte tun können oder vielleicht dereinst tun wird, sondern wer er ist. Nur so wird sie Jesus gerecht, und nur so gelten seine Verheißung und sein Zuspruch.

Es erstaunt, dass nach diesem tiefen Zwiegespräch über Jesus als die Auferstehung und das Leben dann doch berichtet wird, wie Jesus den schon vier Tage im Grabe ruhenden Lazarus wieder zum Leben erweckt. Leserinnen und Leser wissen, dass diese nur eine Rückkehr in das irdische Leben bedeutete, und dass Lazarus erneut eines Tags sterben würde. Warum erzählt uns dann Johannes die Geschichte in der heutigen Form? Der Grund dürfte darin liegen,

dass die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus mit den vorangehenden Dialogen wenige Tage vor Jesu eigenem gewaltsamen Tode spielt. Es gibt Gründe dafür, in Jesu Leiden, Tod und Auferstehung sein letztes großes „Zeichen“ zu sehen. Nur so versteht man am ersten Schluss des Evangeliums die Aussage: „Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,30f). Die Formulierung erinnert an das Bekenntnis der Marta. Wichtig für unseren Zusammenhang ist, dass hier rückblickend auf Jesu Heimgang von seinen „Zeichen“ gesprochen wird. Manches spricht dafür, auf Grund dieses Textes Leiden, Tod und Auferstehung Jesu als sein letztes großes „Zeichen“ zu sehen.

Über den Tod hinaus

An anderen Stellen im Vierten Evangelium werden „Zeichen“ Jesu anschließend durch Dialoge oder Jesusreden gedeutet. Das ist schon bei der Heilung des Gelähmten von Joh 5 der Fall, dann bei der Wunderbaren Brotvermehrung in Joh 6 und erneut bei der Heilung des Blindgeborenen in Joh 9. Wenn wir Leiden, Tod und Auferstehung Jesu als sein letztes großes „Zeichen“ sehen, dann kann sich hier die deutende Jesusrede nicht mehr anschließen. Er ist bleibend zum Vater gegangen. So spricht vieles dafür, schon in der Lazarusgeschichte eine vorweggenommene Deutung des Heimgangs Jesu zu sehen. Gewiss, Jesus wird den Weg bis in den Tod hinein gehen, doch hat bei Jesus wie schon bei Lazarus der Tod nicht das letzte Wort. So wie Lazarus wird auch Jesus aus dem Grab erstanden und leben. Die Abschiedsreden Jesu in Joh 13-17 werden erneut die Aufgabe haben, das „Zeichen“ von Jesu Tod und Auferstehung zu deuten. So können die Leserinnen und Leser gut vorbereitet den Bericht von den letzten Tagen Jesu vernehmen. Sie wissen schon jetzt, dass auch für Jesus der Tod nicht das letzte Wort haben wird.

Wir sehen: die Lazarusgeschichte ist ein vielschichtiger Text. Es gibt den Blick auf Lazarus. Er bereitet vor auf das Geschick Jesu, aber auch der Gläubigen. Sein Weg führt zurück vom Tod zum Leben. Es gibt den Blick auf Jesus. Er bringt und schenkt nicht nur das Leben, sondern er ist in Person die Auferstehung und das Leben. Wer an ihn glaubt, dem verheißt und schenkt er schon heute das bleibende göttliche Leben, gegen das selbst der physische Tod keinen Einspruch bedeutet. Und schließlich gibt es den Blick auf Marta. Sie ist die Frau, die sich von Jesus einen weiten Weg führen lässt: von der grübelnden Rückwendung auf die Vergangenheit über den eher vagen Ausblick auf eine ferne Zukunft am Ende der Geschichte zu ihrer Gegenwart.

Wir leben in einer Generation, die dem Phänomen des Todes oft rat- und hilflos gegenübersteht. Man sieht es an den unterschiedlichen Bestattungsriten von der Erd- zur Feuerbestattung bis hin zu Friedwäldern oder dem Zerstreuen der Asche eines Verstorbenen über Wasserflächen oder Feldern. Man sieht es auch an den Grabmälern, bei denen nicht immer das Kreuz Jesu noch das entscheidende Deutungssymbol verbleibt. Die Lazarusgeschichte ermutigt uns, die Realität des Todes ganz ernst zu nehmen, aber doch den Glauben und die Hoffnung zu bewahren, dass dieser Tod nicht stärker ist als die Liebe, in der uns Gott das Leben schenkt.

Johannes Beutler

geb. 1933 in Hamburg; nach dem Studium der Theologie Eintritt in den Jesuitenorden; Professor für Theologie des Neuen Testaments und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main, an der Päpstlichen Universität Gregoriana und am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom; Spezialgebiet: Johannesevangelium und Briefe des Johannes.

AUS DEN VERÖFFENTLICHUNGEN:

„Ich bin das Licht der Welt“. *Jesus und das Heil der Welt nach dem Johannesevangelium*
BiKi 69 (2014) 217-221.

Das Johannesevangelium. Freiburg 2013.

Neue Studien zu den johanneischen Schriften. Göttingen 2012.

Die Johannesbriefe. Regensburg 2000.

Studien zu den johanneischen Schriften. Stuttgart 1998.

Habt keine Angst. Die erste johanneische Abschiedsrede (Joh 14). Stuttgart 1984.

Martyria. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Zeugnisthema bei Johannes.
Frankfurt am Main 1972.